Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 33. IV. BAND 20. August 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"
Berlin Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Nr. 33. 20. August 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Die Polenfrage in Russland.

Es mutet wunderlich an, wenn man von Russlands Projekten bezüglich Polen, das doch nicht mehr in russischer Gewalt ist und — gebe Gott — nie mehr komme, zu hören bekommt. Die Russen und ihre verblendeten Freunde sind andererer Meinung. Die Diskussion über die Polenfrage in Russland nahm daher in den letzten Zeiten an Intensität und Heftigkeit beträchtlich zu, was die Bedeutung dieser Angelegenheit für das Zarenreich besonders kennzeichnet. Das Organ des Fürsten Andronnikow, „Gołos Rossiji“, führt in einem „Graf Wielopolski und die polnische Frage“ überschriebenen Aufsatz folgendes aus: die Herrschaft über Polen war für Russland nie eine Quelle der Wohlfahrt, vielmehr eine ihm von der Vorsehung aufgebürdete Last. Diese Last von sich werfen, auf diese oder jene Weise Polen von sich loslösen — das ist der Gedanke, den die fortschrittliche russische Gesellschaft seit jeher gepflegt hat. Aber wie das machen? . . . Würde es sich bloss um das Territorium handeln, dann könnte Russland das Opfer bringen, und es gäbe keine polnische Frage mehr. Aber die polnische Frage ist eben weit komplizierter. Vorerst die Frage der Grenzen. Russland und Polen — das ist eine einzige Ebene, und deshalb könne man gar nicht bestimmen, wo Polen aufhört und Russland beginnt. Noch schwieriger und verwickelter stellt sich die ethnographische Abgrenzung dar. Gehört das Chełmerland, gehören Litauen und Wolhynien zu Polen oder zu Russland?

Für die polnische Industrie ist die Ausnützung der

russischen Absatzgebiete eine unbedingte Notwendigkeit. Aber Russland kann Polen diese Absatzgebiete nur dann öffnen, wenn es mit ihm ein staatliches Ganzes bildet. Die polnische Frage hat eben ihre lokale Bedeutung längst verloren und ist zu einer inneren russischen Krankheit geworden . . . Die Aufgabe, die wir zu lösen haben, stellt sich nun also dar: man muss eine Formel finden, die mit der Sicherung der Selbständigkeit Polens, nicht gleichzeitig sich gegen die Interessen der russischen Staatlichkeit kehrt. Ist das nicht die Quadratur des Kreises?

In der Tat, die Beziehung Polens zu Russland wird stets diese Frage der „Quadratur des Kreises" bleiben. Dessenungeachtet schütten sich wie aus den Aermeln Versuche dies Problem dennoch zu lösen.

Allgemein bekannt ist das Projekt Ssasonows, der, bestürzt über die Popularität Polens bei den Entente-Mächten, die Gewährung von Staatsrechten für das Königreich erstrebte, die von der Idee einer Personalunion mit Russland nicht allzu entfernt waren. Ssasonow wurde samt seinem Projekte gestürzt. „Utro Rossii" (Kurjer Nowy, Nr. 38) gibt an, dass neben diesem Projekte Ssasonows bezüglich der Polenfrage noch ein zweites, dem Ssasonow'schen ähnliches Projekt existiert, das sich vieler Sympathien erfreut. Es besteht in der Hauptsache im folgenden:

Ein vereinigtes Königreich Polen wird unter russischem Szepter geschaffen. Der polnische König hat seine Regierung, seinen Landtag, mit gesetzgebenden Befugnissen. Der Kompetenz der polnischen Regierung werden lediglich Probleme der auswärtigen Politik, ferner Zoll-, Post-, Eisenbahn-, Wehrfragen und das Münzwesen entzogen. Das Königreich Polen ist im Besitze eines eigenen Fiskus, ohne das Recht zu haben, auswärtige Anleihen zu schliessen. Die Reichssprache ist polnisch, das Gericht und Schulwesen ist ebenfalls polnisch.

Laut Absichten der Urheber muss das Projekt der

polnischen Autonomie der Reichsduma und dem Staatsrate behufs Formulierung der Grenzen und der Aktivität der Autonomie vorgelegt werden.

Das grösste Interesse erweckt die Stellung der Kadetten, da dieselben für die kommenden Männer der Reichsgewalt gelten.

Die von den Kadetten für Polen geplante Autonomie geht über den Rahmen einer Provinzautonomie, wie sie von Stürmer befürwortet wurde, weit hinaus, doch ist sie mit einer staatlichen Selbstständigkeit keineswegs identisch. Nach dem Ingress der Vorlage ist Polen ein untrennbarer Teil des russischen Reiches und unterliegt als solcher in den durch die Vorlage festgesetzten Grenzen der Wirkung der allgemeinen Reichsgesetze, während es seine inneren Angelegenheiten nach besonderen Bestimmungen und auf Grund einer besondern Gesetzgebung verwaltet. Den Einwohnern des Königreichs, mit Ausnahme ausländischer Staatsangehöriger, liegen sämtliche Pflichten ob und stehen alle Rechte aller russischen Untertanen zu. Es wird dann eine scharfe Grenze gezogen zwischen den der polnischen Verwaltung oder Gesetzgebung und der Macht der russischen Reichsgesetze und -organe zufallenden Angelegenheiten. Nach allgemeinen Reichsgesetzen werden von russischen Reichsorganen verwaltet: Angelegeheiten des kaiserlichen Hofes, der orthodoxen Kirche, auswärtige Angelegenheiten inklusive der Konsularvertretungen, die Gründung, Erhaltung und Verwaltung der Land- und Seestreitkräfte sowie technischer Unternehmungen, Festungen, Befestigungen, Kriegshäfen und alles andere, was zur Landesverteidigung gehört. Hierzu gehört auch die Bestimmung der Höhe der in Polen auszuhebenden Rekrutenkontingente, ferner die Erteilung des Wohnrechtes in stategisch wichtigen Punkten an auswärtige Staatsangehörige, die Kriegsgerichtsgesetzgebung, Militär- und Marinegerichte, drahtlose Telegraphie, das Flugwesen, die Seeschiffahrt, Quarantänen, das Zollwesen Akzisen, das Währungssystem, Reichsanleihen, Auf-

nahme in die russische Staatsangehörigkeit und die Befreiung von derselben, administrative Aufsicht über die in Polen tätigen russischen Reichsorgane und Dienstpersonen usw. Eine besondere Gruppe bilden Angelegenheiten, die ebenfalls von russischen Reichsorganen, jedoch schon nach der besonderen Gesetzgebung des polnischen Königreichs verwaltet werden. Zu dieser Gruppe gehören die Militärdienstpflicht und Hilfsdienste, Post, Telegraph und Telephon, Eisenbahnen sowie andere Verkehrswege von strategischer Bedeutung, Gewichte und Masse, Erfindungs- und Entdeckungsrechte, das Autorenrecht, Rechte ausländischer Untertanen und ausländischer Gesellschaften, Emissionsrechte privater und gesellschaftlicher Kreditunternehmungen, Hochverratsprozesse sowie Verstösse gegen das internationale Recht, gegen Militärvorschriften usw., Auslieferung von Verbrechern an fremde Staaten, Vollstreckung der Gerichtsurteile und Bestimmungen russischer Behörden in Polen und der polnischen Behörden im Reiche, Steuer zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben und die Bevölkerungszählung.

Die Gesetzgebung geht nach der Vorlage der Kadetten gemeinschaftlich von dem polnischen Landtag in Warschau und dem russischen Kaiser aus, und zwar in der Weise, dass kein Gesetz ohne die Bewilligung des Landtags und ohne die Bestätigung durch den Zar in Kraft treten kann. Der Landtag besteht aus von der Bevölkerung auf Grund des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts gewählten Abgeordneten. Er wird vom Zar einmal im Jahr einberufen, doch kann der Zar den Statthalter ermächtigen, den Landtag einzuberufen und seine Sessionen zu schliessen. Auch darf der Zar den Landtag vor Ablauf der Mandate seiner Mitglieder auflösen, wobei jedoch derselbe Ukas des Zars, der den Landtag auflöst, neue Wahlen anordnet und der Landtag in drei Monaten wieder zusammentreten muss. Die Kompetenz des Landtages umfasst zu allererst die Gesetzgebung in Angelegenheiten

des polnischen Königreiches, mit Ausnahme der oben erwähnten der Reichsgesetzgebung zugeteilten Fragen. Der Landtag dekretiert Steuern (wieder mit Ausnahmen von Zollsteuern u. a.), diskutiert und bewilligt den Etat und in diesem nicht inbegriffene Anweisungen auf den Landesschatz. Er bewilligt ferner Anleihen des Königreiches. Seine Mitglieder haben das Recht, die polnischen Minister zu interpellieren, worauf diese im Landtag Antwort erteilen. Die Bekanntgebung der vom Zar und vom Landtag bewilligten Gesetze geht vom Statthalter aus.

Das Projekt der Kadetten hat unter den Polen die denkbar schlimmste Aufnahme gefunden. „Ein übertünchtes Grab“ nennt es der unabhängige polnische „Kurjer Nowy“. Selbst Herr Erazm Piltz, der 30 Jahre lang an der gescheiterten Aussöhnung mit Russland arbeitete, unterzog dieses Projekt in einem Brief an Milukow einer scharfen Kritik.

Herr Piltz stellte sich auf den Standpunkt der polnischen Staatlichkeit, und nicht auf den der Autonomie. Seine Ausführungen schloss Herr Piltz mit folgenden Worten:

„ . . . Seit Beginn des Krieges wird sich das polnische Volk immer mehr und mehr dessen bewusst, das Recht zu besitzen, einen freien Staat bilden zu dürfen, und sieht mit tiefer Erbitterung, dass man ihm dies Recht verweigert, das zu gleicher Zeit anderen Völkern, die weder eine ähnliche ziffermässige Zahl, noch die gleiche kulturelle Höhe, noch eine gleich ruhmreiche Vergangenheit besitzen, zubilligt.

„Die polnische öffentliche Meinung ist davon tief durchdrungen, dass eine Autonomie, die zu den wichtigen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens der russischen Bürokratie Zutritt gewährte, keine standhafte Garantie geben und keine bessere Zukunft verkünden würde . . .

„Sämtliche Bestandteile Polens befinden sich augenblicklich in den Händen Deutschlands und Oesterreichs . . .

Es besteht kein Zweifel mehr, dass die germanischen Reiche diesem Lande die politsche Organisation eines Staates, und nicht einer autonomischen Provinz, zu verleihen bestrebt sind. Es ist darum sicher, dass eine beschränkte Autonomie, Polen von Russland zugebilligt, das Ziel, um dessen Erreichung es sich handelt, nicht erreicht und nicht imstande sein wird, die Gemüter in Polen zu erobern.

„Die Zeit für Versprechungen ist längst vorbei — erklärt Herr Piltz — und wenn es sich um eine Realisierung handelt, so kann von nichts anderem die Rede sein, als von einem Verfassungsakt, der die künftige Organisation des Königreichs Polen rechtsgültig normieren soll."

Diese Erklärung wurde unlängst auf der Konferenz der K-D-Partei in Moskau auf Grund eines Referats des Fürsten Dołgorukow eingehend erörtert. Der Inhalt dieser Auseinandersetzungen ist äusserst interessant. Die Kadetten fassten 3 Eventualitäten ins Auge: 1) Russland wird besiegt; die Zentralmächte diktieren die Friedensbedingungen. In diesem Falle kann die Partei keinen Einfluss auf die Lösung der Polenfrage ausüben; 2) Russland samt den Alliierten diktieren den Zentralmächten die Friedensbedingungen. „In diesem Falle werden die drei Teile Polens in ihren ethnographischen Grenzen, die bei der weiteren Erörterung der Polenfrage durch das Zentrale Parteikomitee noch zu bestimmen sind, zu einem selbständigen Staat mit einem Ausgange zur Ostsee vereinigt; 3) Der Krieg bleibt unentschieden. In diesem Falle kann es sich nur um das Verhältnis Russlands zu jenem Teile Polens handeln, der vor dem Kriege einen Bestandteil des Reiches bildete. Dann wird „Russland Polen eine breite Autonomie verleihen, deren Ausgangspunkt ein von den Kadetten ausgearbeitetes Projekt sein dürfte." Hinzugefügt wird an anderer Stelle, dass „zur Existenz Polens, als selbständigen Staates, die unter 2) erwähnte Vereinigung aller Teile Polens zu einem einheitlichen Ganzen erforderlich sei.

Die Wünsche der Polen betreffs Wiederaufbau eines selbständigen polnischen Staates in den Grenzen Russisch-Polens müssen abgelehnt werden."

Gegen die „Annahme, dass das sogenannte Polenprogramm der Kadetten uns Polen in irgend einer Weise befriedigen könnte" — prostestiert auch Graf Wielopolski. „Vergessen wir nicht — schreiben die „Odeskija Nowosti", — dass Graf Wielopolski Vertreter der Ansichten der gemässigsten Schichten der polnischen Gesellschaft ist; umso grössere Bedeutung besitzt somit das von ihm aufgestellte Schema der künftigen Gestaltung Polens, das sich nur wenig von der Idee einer Personalunion unterscheidet."

Andererseits sind die russischen Reaktionäre sogar von dem Kadettenprogramm weit entfernt. Am weitesten unter ihnen geht der Vizeminister Kryżanowski. „Russk. Słowo" vom 30. 7. gibt den Inhalt des von demselben ausgearbeiteten Autonomieprojektes wieder. Die künftige Struktur Polens soll sich demnach auf folgenden Grundsätzen aufbauen: Ein vereinigtes Polen mit eigenem Landtage wird geschaffen. Allgemein-staatliche Angelegenheiten werden von den gesetzgebenden Reichsinstitutionen entschieden, lokale Angelegenheiten — vom Landtage. Die auswärtige Politik, das Heer, das Münzwesen, die Post, Zölle, Eisenbahnen — sind allgemein-staatlich. Die Amtsprache des Königreichs Polen ist polnisch. Das Gericht, die Schule — polnisch, wobei die russische Sprache, Geschichte und Geographie Russlands russisch vorzutragen sind. In der Residenzstadt Polens residiert ein Statthalter. Das Königreich hat seinen eigenen Fiskus, in allgemein-staatlichen jedoch Angelegenheiten, wie z. B. bei auswärtigen Anleihen usw. erhält er Direktiven vom Reichsfiskus und untersteht der Reichskontrolle. Das Königreich besitzt das Recht, mit Einverständnis der gesetzgebenden Reichskörper, neue Monopole und Akzisen einzuführen. Der Rechtsstand der nationalen Minderheiten, die das Königreich Polen bewohnen, wird durch die gesetzgebenden

Beschlüsse des künftigen Königreichs bestimmt. Die Frage der Grenzen des künftigen Königreichs lässt das Projekt ausser acht. In dem Masse, als die russischen Truppen einzelne Provinzen des gegenwärtigen Königreichs besetzen werden, sollen dorthin die seinerzeit evakuierten russischen Zivilbehörden nicht zurückkehren. Die erwähnten Provinzen sollen für die Kriegsdauer unter Kriegsverwaltung gestellt werden. Das Projekt der polnischen Autonomie wird den russischen gesetzgebenden Institutionen zur Beschlussfassung vorgelegt.

Den Projekten Ssasonows, der Kadetten und anderer (auch des berühmten Provokateurentlarvers Burzews) wird in reaktionären Kreisen mit Wutanfällen begegnet. So erklärte im „Kijew" der bekannte Reaktionär Skrypczenko: „Sämtliche Polen, darunter auch die russischen, haben gar kein Interesse für die slavischen Gefühle; über den Aufruf des Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch sind sie zur Tagesordnung übergegangen (haben darüber ein Kreuz gestellt), sie legten ihm gar keine Bedeutung bei und schlossen sich der österreich-deutschen Orientierung an, d. h. — einfach gesprochen: — die Polen wünschen nicht den Sieg Russlands und seiner Alliierten, sondern Oesterreich-Deutschlands, von denen sie Gnadentaten erwarten . . . Nach Rückeroberung Galiziens, der Bukowina, des Chełmer Landes, Weissrusslands und Litauens wird der weitere Krieg eigentlich um und für Polen, das keine russische Orientierung wünscht, geführt werden."

Juliusz Zawada.

Deutsch-polnische Waffenbrüderschaft.

Anlässlich des Scheidens einer Gruppe der polnischen Legionen aus dem Verbande eines deutschen Korps hat dessen Kommandant folgenden Befehl an das Kommando der polnischen Legionen erlassen:*)

*) Uebersetzung aus dem Polnischen.

„Auf höheren Befehl wurden einzelne Abteilungen der mir unterstehenden Truppen verschoben, was auch das Ausscheiden der polnischen Legionäre, die seit dem 19. Oktober unserem Verbande angehören, zur Folge hatte. Die Bande der Waffenbrüderschaft, in einer schicksalsschweren Stunde angeknüpft, wurden durch das vergossene Blut vieler Tapferen nach jedem ruhmvollen Kampfe immer mehr gefestigt, und das heutige Scheiden wird zweifellos nicht im mindesten diese Bande zu lockern vermögen. Ich fühle mich noch einmal gezwungen, den Legionen meine Anerkennung auszusprechen: für die stets bewährte Tapferkeit und Opferwilligkeit, die sie bei der Erfüllung der Aufgaben, denen sie sich freiwillig unterzogen haben, bekundeten, ferner dafür, dass sich jeder einzelne Legionär ernstlich bemühte, sich zum ganzen Soldaten heranzubilden und schliesslich für das verständnisvolle Mitwirken des Legionskommandanten. Ich bin eines Sinnes mit allen Offizieren der mir unterstehenden Abteilungen, wenn ich den Wunsch zum Ausdruck bringe: Es mögen noch viele Ruhmestage der polnischen Legion beschieden sein auf ihrem Wege zum erhofften Ziele, der endgültigen Befreiung ihres Vaterlandes von dem Erbfeinde."

(gez.) Generalleutnant . . . .

Armeebefehl des Kommandanten der Heeresgruppe Gen. v. . . . .: „Ich erachte es als meine Pflicht, die Führer der mir unterstehenden Truppenabteilungen mit einem „Glückauf" zu verabschieden. Ich drücke ihnen gleichzeitig meinen wärmsten Dank und höchste Anerkennung aus für ihre Tapferkeit, pflichtgetreue Opferwilligkeit und die stets in den schweren Stunden der heissen Kämpfe, unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen immer bewährte Standhaftigkeit. Die Zeit, in der ich die Ehre hatte, Abteilungen der österreichisch-ungarischen Armee und die heldenmütigen polnischen Legionen in den Kämpfen gegen den Feind zu befehligen, werde ich als schönsten und wertvollsten Abschnitt dieses Krieges in Erinnerung bewahren. Ich

wünsche noch für die rührend herzlichen, stets kameradschaftlichen, sowohl im Dienste, wie ausserhalb des Dienstes mir und meinem Stabe fortwährend erwiesenen Erleichterungen besonders zu danken.“

Trinkspruch Sr. Exellenz v. . . . . während der Abschiedsfeier zu Ehren der polnischen Legionen: „Die Freude Euch zu bewirten mischt sich mit der Trauer, von Euren ausgezeichneten Abteilungen Abschied nehmen zu müssen, die, nachdem sie freiwillig den Kriegsschauplatz betraten, so rasch ihre Tüchtigkeit und Tapferkeit bewiesen haben. In jedem deutschen Soldaten und Offizier, der mit Euch auf diesem Boden zusammentraf, lebt ein tiefes Gefühl der Freundschaft, der Kameradschaft und der Bewunderung für Eure heldenmütigen Regimenter. Unsere Gruppe wird stets mit Anerkennung und Dankbarkeit der Zeiten gedenken, die uns gestatteten, Schulter an Schulter gegen den hartnäckigen Feind zu kämpfen. Indem ich Euch den wohlverdienten Lorbeerkranz und vollen Erfolg wünsche, erhebe ich den Becher für das Wohl und den Ruhm der polnischen Legion und ihres ausgezeichneten Kommandanten.“

Armeebefehl des Korpskommandanten Gen. . . . .: „Vor dem Abschied gedenke ich noch einmal herzlich der heldenmütigen polnischen Legionen, ihres ausgezeichneten Offizierkorps und vor allem ihres hervorragenden Kommandanten. Die erhabenen Augenblicke der gemeinsamen Arbeit und die schönen Stunden der treuen Kameradschaft werden mir in meinem Leben eines der schönsten Erinnerungen dieses Krieges bleiben. Meine besten Wünsche begleiten die Legion auch fernerhin, und ich werde es nie versäumen, mit dem grösten Interesse deren siegreichen Zug zu verfolgen. Allen Offizieren und Soldaten der Legionen ein herzliches „Glückauf.“ Möge Euch allen viel Glück und Ruhm zuteil werden.“

* * *

Die angeführten Armeebefehle der Generale, die die Tapferkeit der gemeinsam mit den deutschen Truppen kämpfenden polnischen Legionen hervorheben, waren eine amtliche Bestätigung der Tatsache, dass in den Kämpfen während des Feldzuges gegen Wolhynien und Polesie, die polnisch-deutsche oder polnisch-preussische Waffenbrüderschaft — Schulter an Schulter — entstanden ist. Diese Waffenbrüderschaft, streng genommen — sogar polnisch-preussische — ist nichts Neues: um sie in der Vergangenheit zu finden, muss man nicht etwa weit bis in die Zeit des Grossen Kurfürsten zurückgreifen, der als Verbündeter und nicht als Vasall der Republik im Feldzug gegen die Türken seine Truppen zur Verfügung stellte, es genügt nur um ein Jahrhundert zurückzugreifen, nämlich in das Jahr des Weltkriegs von 1812. Da sehen wir polnische, deutsche und österreichische Truppen im Rahmen einer grossen Armee, die gemeinsam gegen Russland offensiv vorgeht, gemeinsam am Styr und an der Düna, sowie bei Możajsk, Tarutyn, bei Wiazma, Urasn und an der Beresina . . . Auf dem rechten Flügel, im wolhynischen Polesie, kämpft gemeinsam mit einem österreichischen Korps die polnische Kosiński-Division. Auf dem linken, an der unteren Düna, vor Riga, wirkt mit einem preussischen Korps die polnische General Grandejean-Division zusammen. An der Mittleren Düna, bei Połock, kämpft innerhalb des Oudinot-Korps, später St. Cyrs, die polnische General Girard-Division, verstärkt durch zwei sächsische Regimenter. Und im Zentrum . . . dort, in den Korps der Reservekavallerie der grossen Armee, in den Kavalleriebrigaden, in der zugeteilten Infanterie knüpfen die polnischen und deutschen Regimenter die Blut- und Eisenbanden. Die Goldnen Husaren Umińskis kämpften in einer Brigade mit den preussischen Ulanen und, auf Leben und Tod verbrüdert, reichten sie sich gegenseitig im verbissenen Kavalleriekampf bei Borodino hilfsbereit die Hand. Die Kürassiere Małachowskis im Verbande der sächsischen Kavallerie, unter Führung Thielmanns, beteiligten sich an der ruhmreichsten Tat

dieser Schlacht, an dem Sturm auf die grosse Rajewski-Redoute. Und als die grosse Armee, hart von der Armee Wittgenstein bedrängt, angesichts der Umgehungsversuche Czyczagows, den schweren und siegreichen Uebergang über die Beresina angetreten hat, so war es der ungebrochene Heldenmut der Girard-Division — Polen und Sachsen —, der den Sieg vollbracht hatte. So vereinigten sich in den Ereignissen des grossen Krieges von anno 1812 die Namen polnischer Heerführer und polnischer Regimenter mit den sächsischen, preussischen und bayerischen.

Die Namen der Teilnehmer des grossen Kreuzzuges des Westens gegen die drohende barbarische Macht des Ostens . . . Damals war die Seele des Kreuzzuges der König der Franzosen. Er vereinigte diese zahllosen Regimenter verschiedener Nationalität, verschiedener Sprache, verschiedener Uniform und verschiedenen Geistes. Die deutschen Regimenter gingen unfreiwillig. Frankreich schien ihnen der grössere Feind zu sein. Aber, abgesehen von politischen Motiven, wirkten noch andere Faktoren mit. Die Gemeinschaft der westlichen Kultur, der gemeinsame Gegensatz zu dem barbarischen, grausamen Volke, die gemeinsamen Soldatentugenden brachten die polnischen und deutschen Soldaten einander näher. Im Jahre 1813 befanden wir uns in zwei feindlichen Lagern und doch, trotz der blutigen Kämpfe konnten weder die Deutschen, noch die Polen einander hassen, und auf den frischen Schlachtfeldern blieben lebhafte Sympathien für Polen zurück. Die Russen waren im Jahre 1813 Verbündete der Deutschen, aber kein Sympathieband überdauerte den gemeinsam geführten Krieg. Die polnisch-deutsche und polnisch-preussische Waffenbrüderschaft ist somit kein Novum. Neu ist die Tatsache, dass die gemeinsame Waffe gegen den Feind gerichtet ist, der diesmal tatsächlich ein gemeinsamer ist.

Dr. Maryan Kukiel.
z. Z. im Felde.

Der neue Atlas von Polen.

Leute, die sich für Polen interessieren, gibt es im gegenwärtigen Augenblick ziemlich viele, mag nun dieses Interesse ein wohlwollendes oder ein feindseliges sein. Leute, welche Polen kennen, gibt es dagegen bedeutend weniger. Sowohl in den Ländern der Koalition, als auch in jenen der Zentralmächte dürfte ein Examen aus Geographie und Statistik Polens bei der grossen Mehrzahl der akademisch Gebildeten höchst unbefriedigend ausfallen.

Dass es bisher so war, ist kein Wunder, da eben beiderseits der bisherigen Grenze der Begriff Polen offiziell proskribiert war und hüben und drüben schon der Versuch, die auseinandergerissenen polnischen Lande auch nur in Gedanken wieder zu einer Einheit zusammenzufassen, als tadelnswerte Abweichung von der rechtmässigen Denkweise angesehen wurde. Polen galt eben für tot; die selbstgefällige Formel: „die Geschichte hat über Polen ihr Urteil schon gesprochen" ersparte alles weitere Denken über diesen Gegenstand. Aber auch nunmehr, wo dank einer der grauenvollsten Katastrophen der Menschheitsgeschichte die Fiktion, dass Polen tot sei und nicht auferstehen könne, offenkundig unhaltbar geworden ist, war es zunächst eigentlich nicht zu erwarten, dass die Kenntnis auch nur des Wissenswertesten über das heutige Polen sich verallgemeinere. Denn die Vorbedingung hierzu sind besondere popularisatorische Leistungen der Fachleute. Nun aber sind die nichtpolnischen Fachleute zur Erfüllung einer solchen Aufgabe nicht vorbereitet; von den polnischen Gelehrten aber hätte man annehmen können, dass ihnen als Bewohnern des am schwersten heimgesuchten aller Kriegsschauplätze, während des Krieges zu solcher Arbeit die nötige Ruhe mangeln werde. Der Romer'sche „Atlas von Polen", straft diese Erwartung in erfreulicher Weise Lügen.

Professor von Romer ist in Lemberg ansässig; das genügt, um anzudeuten, dass er die ganze Wucht des

Krieges am eigenen Leibe erfahren hat und aus dem Frieden seines Gelehrtendaseins in der unsanftesten Weise aufgerüttelt worden ist. Dass er trotzdem mitten im Kriege die Welt mit einem Werke beschenkt, in dem eine Fülle von Fleiss, Wissen und Talent und, da ja eine ganze Anzahl von Mitarbeitern herangezogen werden musste, auch ein schönes Mass organisatorischen Könnens steckt, das zwingt uns vor allem Respekt vor der Willenkraft des Autors ab, dessen Lust am Schaffen selbst die widrigsten äusseren Umstände nicht zu lähmen vermocht haben.

Was nun den Plan der Arbeit betrifft, so hat Prof. von Romer den Rahmen seiner Aufgabe zugleich eng und weit gesteckt. Eng, was die Behandlung des Stoffes, weit, was seine Abgrenzung anbelangt. In ersterer Beziehung hat der Verfasser seine sonst so rege Neigung zu synthetischer Erfassung der Zusammenhänge diesmal gewaltsam in Schranken zu halten gesucht; sein Vorsatz war, diesmal fast nur Tatsachen und nicht Deutungen zu bringen. Was dagegen die räumliche Abgrenzung des unter dem Namen „Polen“ darzustellenden Gebietes betrifft, so ist Prof. von Romer diesbezüglich nicht nur ebensoweit gegangen, wie dies bei den polnischen Autoren allgemein üblich ist, sondern sogar noch ein gutes Stück weiter. Allgemein üblich ist es in Polen nämlich, bei wissenschaftlicher Betrachtung Polens von den Grenzen des alten Polenreichs unmittelbar vor der ersten Teilung (1772) auszugehen; dabei wird Kurland herkömmlicherweise miteinbezogen, trotzdem es nie eine Provinz Polens, sondern nur ein der Krone Polens lehenspflichtiges Herzogtum gewesen war, und trotzdem schon lange vor 1772 auch diese Lehenshoheit faktisch zu bestehen aufgehört hatte. Neben dieser rein historischen Betrachtungsweise kommt neuerdings auch eine ethnographische auf; es finden sich gegenwärtig in Polen auch solche Forscher, für welche nicht das historische polnische Staatsgebiet, sondern das polnische Sprachgebiet von heute den

Ausgangspunkt der Darstellung bildet. Zu allgemeiner Geltung ist aber diese Korrektur des historischen Prinzips durch das ethnographische bisher erst insoweit gelangt, als man sich gewöhnt hat, neben dem polnischen Staatsgebiet von 1772 auch solche Landschaften mitzubehandeln, welche schon sehr lange vor 1772 aus dem polnischen Staatsverband, beziehungsweise Lehensverband ausgeschieden waren, deren Einwohnerschaft aber bis heute überwiegend polnisch geblieben ist: Schlesien-Teschen, Preussisch-Oberschlesien, endlich den ostpreussischen Regierungsbezirk Allenstein. Unser Autor geht nun noch weit über den bisherigen Brauch hinaus, indem er einerseits auch Mittelschlesien, andererseits auch die beiden übrigen Regierungsbezirke Ostpreussens in seine Darstellung einbezieht, also sehr ausgesprochen nichtpolnische Landschaften, wo seinen eigenen Karten zufolge die polnischen Einwohner, soweit vorhanden, nur ganz ausnahmsweise einen grösseren Prozentsatz erreichen. Hierfür dürfte nun freilich irgend eine meritorische Begründung schwer aufzutreiben sein; offenbar ist hier das rein didaktische Bedürfnis nach Abrundung des Kartenbildes entscheidend gewesen. Mehr dahinter suchen zu wollen, hiesse dem Autor Absichten zumuten, die er sicherlich nicht gehegt hat.

Was ferner die in dem Atlas befolgte Methode der graphischen Darstellung statistischer Tatsachen anbelangt, so handelt es sich um die sogenannte Interpolationsmethode, welche der Autor selbst in folgender Weise charakterisiert: „Zu diesem Zwecke nahmen wir an, dass der statistische Wert eines Bezirkes sich auf einen Punkt bezieht, der durch die Lage der Bezirkshauptstadt gekennzeichnet ist. Wenn die Werte der angrenzenden Bezirke (Bezirkshauptstädte) nicht derselben Farbenstufe der gegebenen Erscheinung angehörten, haben wir zwischen ihnen Linien gezogen, und zwar in einer dem Unterschiede der Werte beider Punkte entsprechenden proportionalen Entfernung.“ Damit ist schon gesagt, welche Art Karten wir vor uns haben. Es sind

Uebersichtsbilder grosszügigster Art; wer von ihnen minutiöse Genauigkeit im Einzelnen erwartet, wird enttäuscht werden und sich selbst um den Nutzen bringen, welchen ihm der Atlas bei richtigem Gebrauch gewähren kann.

Die einleitende historische Karte, von Dr. Semkowicz gezeichnet, ist ein Ding für sich. Sie führt einen etwas zu weitausgreifenden Titel: „Geschichte". Diesem Titel entspricht sie natürlich nicht. Denn die tausendjährige Geschichte Polens auch nur in ihren wichtigsten Phasen zu veranschaulichen, ist Sache eines eigenen Atlas und nicht einer einzelnen Karte. Was die Karte in Wirklichkeit bietet, ist, ausser flüchtigen Andeutungen früheren Geschehens, eine ungewöhnlich präzise und vollständige Darstellung der zwischen 1772 und 1815 innerhalb der Grenzen des alten Polenreichs eingetretenen Gebietsverschiebungen. In dieser Hinsicht ist die Semkowicz'sche Karte allen mir bekannten bisherigen Darstellungen weit überlegen. Beispielsweise ist aus ihr mit dankenswerter Klarheit auf den ersten Blick zu ersehen, dass der Kreis Białystok erst nachträglich im Jahre 1807 an Russland gekommen ist. Ebenso ist die historische Südgrenze Kurlands, welche das von jeher zu Litauen gehörige Polangen ausschloss, richtig angegeben; dagegen ist freilich, der schon erwähnten Tradition zuliebe, Kurland auch hier als Provinz anstatt als Lehensstaat dargestellt.

Ueber die Romer'sche Karte der Verwaltungsbezirke, in welche die von dem Autor in Betracht gezogenen Gebiete am Vorabend des Weltkrieges eingeteilt waren, ist ausser dem schon Gesagten nur nachzutragen, dass sie dank einer sehr zweckmässigen Benützung von Ordnungsziffern und symbolischen Zeichen die gefälligste Uebersichtlichkeit mit einem hohen Grad von Vollständigkeit vereinigt.

Die nun folgende Karte der Bevölkerungsdichte ist ein Schulbeispiel für die Vorzüge und Schwächen der Interpolationsmethode. Mit Recht hat sich der Autor

von jener Totsünde wider den heiligen Geist der Wissenschaft freigehalten, welche darin besteht, die Verwaltungsbezirke als natürliche Einheiten für die Darstellung solcher Erscheinungen anzunehmen, deren Verlauf und Ausbildung nur zum allerkleinsten Teil von den Verwaltungsgrenzen abhängig ist. In den grossen Zügen ist er dadurch der Wirklichkeit wesentlich näher gekommen. In klarster Weise treten die Hauptmomente hervor: die Verdichtung der Bevölkerung in den von der Natur durch ein wärmeres Klima und reiche Mineralschätze begünstigten südpolnischen Landen, das zweite Verdichtungzentrum in der für die Entstehungsgeschichte Polens so entscheidend wichtigen Warschau-Posener Talfurche, endlich die zunehmende Menschenarmut nach dem kalten Nordosten hin. Im Einzelnen dagegen wäre es leicht nachzuweisen, dass die von dem Autor gezogenen Grenzen zwischen dichter und dünner bevölkerten Zonen vielenorts kaum annähernd der Wirklichkeit entsprechen, weil eben die Annahme, dass die Bezirkshauptstadt als Mittelpunkt einer relativ gleichförmig bevölkerten Region zu gelten habe, immer noch eine rein konventionelle ist. Das einzige wirklich exakte Verfahren wäre, auf die kleinsten statistisch erfassbaren Einheiten, etwa die Ortschaften, zurückzugehen, auf einer Karte grössten Massstabes jede Ortschaft mit einer ihrer Bevölkerungsdichte entsprechenden Färbung einzutragen, die Uebersichtskarte aber erst aus einer Verkleinerung und Vereinfachung dieser grossen Karte hervorgehen zu lassen. Freilich wäre dies eine Riesenarbeit, und der Atlas wäre bei Einhaltung dieser Methode sicher nicht vor Friedensschluss fertig geworden, hätte also seinen aktuellen Zweck verfehlt.

Aehnliches ist von der Karte des Bevölkerungszuwachses zu sagen. Auch sie bietet als Ganzes ein ebenso gefälliges als anschauliches Bild; auch sie treibt das Absehen von entbehrlichen Einzelheiten vielleicht ein wenig zu weit. Beispielsweise hat Ostpreussen einen sehr langsamen, Kongresspolen einen rascheren

Bevölkerungszuwachs. Ist es nun richtig, die Grenze zwischen der Zone langsamer und der Zone schnellerer Volkszunahme so zu zeichnen, dass sie sich fast nirgends mit der Reichsgrenze deckt? Blosse Bezirksgrenzen, zu deren beiden Seiten dieselben Gesetze gelten und meist auch annähernd dieselbe Verwaltungspraxis herrscht, sind für das Studium der Bevölkerungsbewegung allerdings sehr nebensächlich; aber mit einer Grenze wie diese, welche mit einer Unterbrechung von elf Jahren (1795—1806) nun schon seit sieben Jahrhunderten grundverschiedene Gesetzgebungs- und Verwaltungssysteme scheidet, ist es denn doch etwas anderes. Das verschiedene Tempo der Volkszunahme ist hier in erster Linie gewiss nicht auf Klima, Boden oder Rasse zurückzuführen, sondern auf sozialpolitische Momente, deren Wirksamkeit von der Tätigkeit des Staates abhängt und deshalb an der Reichsgrenze als solcher aufhört. Es wäre also in diesem Falle doch vielleicht von Vorteil gewesen, die Interpolationsmethode etwas weniger schematisch anzuwenden.

Uneingeschränktes Lob darf dagegen der Karte Nr. IX gezollt werden, welche die Verbreitung des polnischen Volkstums auf Grund der offiziellen Nationalitätenstatistik darstellt. Zumal im Verein mit der kleinen Sprachenkarte, welche der hochverdiente Sprachforscher Prof. Kasimir Nitsch beigesteuert hat, wird sie manche nur zu tiefgewurzelte irrige Vorstellungen bekämpfen helfen. Auf eines aber ist der Leser mit allem Nachdruck aufmerksam zu machen: dass sich der Verfasser an die offizielle Statistik hält, bedeutet nicht etwa, dass er an ihre Richtigkeit glaubt. Trotzdem hat es der Autor jedoch für methodisch geboten erachtet, seinen statistischen Karten ausschliesslich offizielles Zahlenmaterial zu Grunde zu legen, damit das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit seines Werkes nicht durch den billigen Vorwurf nationalen Subjektivismus erschüttert werden könne.

Nach denselben Grundsätzen ist auch die folgende

Karte (Verbreitung der Römisch-Katholischen) gearbeitet. Auch sie darf in dem Sinne als unbedingt zuverlässig gelten, dass der Autor sicherlich nirgends mehr Katholiken angegeben hat als vorhanden sind; dagegen ist er, indem er sich auch für das russische Staatsgebiet an die dortige, scharf katholikenfeindliche amtliche Statistik hielt, besonders in Bezug auf Litauen vielfach hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben.

Die beiden Kärtchen auf Tafel XI, welche die Verbreitung der Juden statisch und dynamisch darstellen, haben an sich alle Vorzüge der Romer'schen Karten, zu welchen Vorzügen auch eine ungemein gefällige Ausführung und eine ebenso geschmackvolle als zweckmässige Farbenwahl gehört; dank dieser letzteren springt die gegensätzliche Bedeutung kontrastierender Farbentöne ohneweiteres in die Augen. Weniger einwandsfrei ist der erläuternde Text. Zunächst glaubt der Verfasser einen allgemeinen „Exodus“ der Juden konstatieren zu können, was auffallend genug ist, da doch auf seiner eigenen Karte die Landesteile, wo die Statistik eine Zunahme des Prozentsatzes der Juden ergibt, etwa zwei Füngtel der Fläche ausmachen. Aber mehr als das: gerade darin, dass vielenorts der Prozentsatz der Juden zugenommen hat, erblickt er eine Bekräftigung seiner Ansicht. Er deutet nämlich diese regionalen Steigerungen der Judendichtigkeit als „Stauungen“ des Wanderstromes und somit als einen Beweis mehr für dessen Vorhandensein. Hier ist nun dem Autor das Malheur passiert, eine der physischen Geographie angehörige Forschungsmethode zu Unrecht auf die Anthropogeographie übertragen zu haben. Seine Deutung der Tatsachen wäre einleuchtend, wenn die Juden keine menschliche Bevölkerungsgruppe wären, sondern irgend eine leblose, nach rein mechanischen Gesetzen strömende oder gleitende Masse, etwa Gletschereis oder Erosionsschutt. Da sie das aber nicht sind, sondern mit Vernunft und Willen begabte Menschen, so sind die „Stauungen“ pure Mythologie. Denn wer, ob Christ oder Jude, etwa aus Kiew

oder Mińsk nach New York auszuwandern wünscht, der braucht sich nicht unterwegs in einem ärmlichen Landstädchen am Bug oder Njemen zu „stauen", um sich von der Volkszählung, welche alle zehn Jahre einmal stattfindet, just dort ertappen und sozusagen momentphotographieren zu lassen. Hat er den Auslandspass und das nötige Kleingeld, so setzt er sich auf die Eisenbahn und fährt mit so wenig Aufenthalt als möglich direkt seinem Reiseziel zu. Dass bei den Juden der polnischen Lande eine starke Tendenz zur Auswanderung, besonders nach Amerika, besteht, ist allerdings richtig; aber die Sache verläuft nicht so einfach und lässt sich auch nicht so einfach demonstrieren.

Noch ernstere Einwände sind gegen das folgende Kärtchen zu erheben, das die Verschiebungen im nationalen Besitzstand der Polen seit 1880 darstellt. Der Verfasser hat sich auch hier darauf versteift, ausschliesslich offizielle Ziffern zu benützen; gleichzeitig aber hat sich sein intellektuelles wie sein nationales Gewissen mit Fug und Recht dagegen aufgebäumt, für das russische Staatsgebiet die zu Ungunsten des Polentums so gröblich gefälschten Zahlen der kaiserlich-russischen Statistik unangefochten zu lassen. Das Resultat war leider ein sehr ungesundes Kompromiss. Anstatt der Ziffern der russisch-offiziellen Nationalitätenstatistik wurden andere russisch-offizielle Ziffern verwendet, die zwar in der Tat viel schwerer zu fälschen, dafür aber für die hier zu untersuchende Frage nicht durchweg massgebend sind. So wurde für Kongresspolen für die amtliche Zahl der Polen die amtliche Zahl der Katholiken (einschliesslich der Mariaviten) substituirt. Für neun Gouvernements Kongresspolens und einen Teil des zehnten ist das in groben Zügen richtig, denn sowohl die Zahl der nichtkatholischen Polen als auch jene der nichtpolnischen Katholiken ist dort nicht beträchtlich genug, um an einem Uebersichtskärtchen von so kleinem Massstab viel zu ändern; aber auf die viereinhalb nördlichen Bezirke des Gouvernements Suwałki (Wła-

dysławów, Maryampol, Wiłkowyszki, Kalwarya und einen Teil von Sejny) ist dieses Prinzip nicht anwendbar, denn dort besteht die Mehrzahl der Katholiken aus Litauern. Ungleich schlimmer aber, als um Kongresspolen, steht es um Litauen und Ruthenien. Die amtliche Nationalitätenstatistik für diese Gebiete lehnt der Verfasser mit Recht ab; da er sich aber trotzdem um jeden Preis auf offizielle Ziffern stützen will, so hilft er sich mit der Annahme, die Stärke des Polentums stehe im umgekehrten Verhältnis zur Zahl der Russisch-Orthodoxen. Das würde stimmen, wenn es in Litauen und Ruthenien nur zweierlei Einwohner gäbe, nämlich einerseits Russisch-Orthodoxe, andererseits Polen. Nun aber gibt es, von kleineren Volksgruppen abgesehen, in Litauen auch Litauer und Juden. Wenn nun beispielsweise im Gouvernement Kowno, wo vor dem Krieg die Litauer fast dreiviertel und die Juden nahezu ein Sechstel der Bevölkerung ausgemacht haben dürften, in einigen Bezirken der übrigens herzlich unbedeutende Prozentsatz der Russisch-Orthodoxen gestiegen ist — woher nimmt der Autor die Gewissheit, dass dieses Steigen wirklich auf Kosten der Polen erfolgt ist und nicht etwa auf Kosten der Juden und Litauer? Die beiden letzteren Möglichkeiten sind sogar wahrscheinlicher, denn gerade im Gouvernement Kowno wanderten alljährlich sowohl von den litauischen Landarbeitern als auch von den jüdischen Handwerkern und kleinen Geschäftsleuten viele Tausende nach Amerika aus; die Polen dagegen, welche dort vorwiegend eine soziale Oberschicht bilden, stellten zu den Amerikafahrern ein jedenfalls viel geringeres Kontingent. Prof. von Romer rechnet also vielleicht eine relative Abnahme der Polen heraus, wo in Wirklichkeit nichts dergleichen der Fall war. Und wozu das eigentlich? Die Substituirung des Prozentsatzes der Nichtorthodoxen für jenen der Polen ist ja tätsächlich doch eine Korrektur der offiziellen Ziffern, wenn auch eine verschämte. Es wäre besser gewesen, der Verfasser hätte diese notorisch gefälschten kaiserlich rus-

sischen Ziffern offen und ohne Umschweife korrigiert; die Korrektur wäre präziser und verlässlicher ausgefallen.

Beiläufig bemerkt, hat gerade an dieser Stelle der dreisprachige Text der Karten durch einen bösen Uebersetzungsfehler (leider nicht den einzigen) gelitten. Im polnischen Text heisst es: „Udział Polaków się zwiększył", also: „Der Anteil der Polen ist gestiegen"; „Anteil" ist im Sinne von „verhältnismässiger Anteil, Prozentanteil, Prozentsatz" zu verstehen. Statt dessen gibt die deutsche Uebersetzung „udział" kurzweg mit „Zahl", die französische mit „nombre" wieder. Dadurch wird es für den nichtpolnischen Leser zum mindesten unklar, ob es sich um Prozentzahlen oder um absolute Zahlen handelt. Dasselbe gilt auch für das vorhergehende Kärtchen.

Auch für Galizien ersetzt übrigens der Verfasser den amtlich ausgewiesenen Prozentsatz der Einwohner mit polnischer Umgangssprache durch den amtlichen Prozentsatz der Römisch-Katholischen. Ein besonderes Kärtchen soll die Zweckmässigkeit dieses Verfahrens begründen, indem es veranschaulicht, welches unwahrscheinlich sprungweise Anwachsen der Polen in Ostgalizien (in manchen Bezirken über 20% binnen dreissig Jahren) aus der amtlichen Statistik der Umgangssprache resultiert. Diese Sprünge hält der Autor für fiktiv; er führt sie ausschliesslich darauf zurück, dass jene ostgalizischen Juden, welche noch 1880 Deutsch als Umgangssprache angaben, sich 1910 zur polnischen Umgangssprache bekannten, ohne dass sich in Wirklichkeit an der Nationalität dieser Juden etwas geändert hätte. Meines Erachtens ist der Beweis missglückt; für den ausländischen Leser beweist das Kärtchen nichts, für den mit den Verhältnissen Vertrauten beweist es zuviel. Zunächst haben sich auch in Ostgalizien Zehntausende von Juden nicht blos fiktiv, sondern wirklich polonisiert. Quantitativ viel wichtiger aber ist, dass sich in Ostgalizien Hunderttausende von Bauern römisch-

katholischer Konfession und polnischer Abkunft, welche schon auf dem Wege dazu waren, inmitten einer ruthenischen Umgebung selbst zu Ruthenen zu werden, unter dem Einfluss polnischer Propaganda und polnischer Volksbildungsarbeit neuerdings wieder bewusst zum Polentum bekennen. In der Konfessionsstatistik kommt diese Wiedergewinnung in keiner Weise zum Ausdruck, denn römisch-katholisch waren diese Bauern ja von jeher; gerade vom Standpunkt Prof. von Romers ist es aber unerfindlich, warum diese Mehrung des polnischen Besitzstandes abgelehnt oder ignoriert werden soll.

Doch ich ziehe es vor, die polemischen Erörterungen abzubrechen. Kritisieren ist leichter als Bessermachen; und schnellfertiger Tadel scheint mir in diesem Falle umso weniger angebracht, als ich es mitangesehen habe, unter welchen schwierigen und unerquicklichen Verhältnissen der Verfasser im Exil, das für ihn eine wahre Qual war, unbeirrt seiner von warmherzigem patriotischem Pflichtbewusstsein diktierten Arbeit oblag. Trotz seiner Mängel wird der Romer'sche Atlas zahlreichen Lesern das Verständnis der polnischen Verhältnisse in erspriesslicher Weise näher bringen. Und wenn sich von den, dem in der Vorrede ausgesprochenen enthaltsamen Vorsatz zum Trotz unternommenen synthetischen Deutungsversuchen dieser und jener nicht aufrechterhalten lässt, so ist auch das kein allzu grosses Uebel. Denn es ist eine der schätzbarsten Eigenschaften des trefflichen Lemberger Geographen, dass er allezeit anregend wirkt, auch wenn er Unrecht hat.

Krakau. Dr. phil. W. Gumplowicz.

Anmerkung der Redaktion der „Polnischen Blätter". Wir hatten vor Monaten ein Referat über den Romer'schen Atlas gebracht; bei der heutigen Aktualität aller einschlägigen Probleme hielten wir es für zweckmässig, noch ein fachkritisches Urteil nachträglich abzudrucken.

Pressestimmen.

Die „Europäische Staats- u. Wirtschafts-Zeitung“ Nr. 22 veröffentlicht „Leitsätze zur Polenfrage“, denen wir Folgendes entnehmen, ohne uns vorläufig darüber zu äussern:

1. Zunächst ist festzuhalten, dass es sich nicht um ein durch eigene Kraft befreites Polen, sondern um ein von den beiden verbündeten Zentralmächten und insbesondere vom Deutschen Reiche erobertes Land handelt. Welche Massnahmen zur Lösung der Polenfrage getroffen werden, hängt vor allen Dingen von den Lebensinteressen dieser beiden Mächte, und speziell für uns von den Lebensinteressen des Deutschen Reiches ab. Nichtsdestoweniger gebietet es das Interesse der beiden Reiche, noch dazu bei einem so grossen Gebiete und einer so grossen Bevölkerungsmehrheit einheitlicher Nationalität, auf die berechtigten Interessen dieses Volkes Rücksicht zu nehmen, und nicht etwa rein nach mechanischer Berechnung der eigenen Interessen vorzugehen, unter Vernachlässigung etwa der kulturellen Momente, die in das moderne politische Leben und Denken eingegangen sind. Aber alle innerpolitischen Prinzipien können hier nur als Zielsetzung aufgefasst werden, die möglichst unter Berücksichtigung aller Verhältnisse, insbesondere der ausserpolitischen Konstellationen erreicht werden sollen. Ihre besondere Form und das Mass der Auswirkung erhalten sie eben erst von diesem. Das gilt, ohne dass man immer darauf achtet, für alle Verfassungen, und wo man dagegen verstösst, setzt es sich irgendwie durch oder das betreffende Staatswesen geht zu Grunde. Das wird auch jedenfalls bei der staatsrechtlichen Gestaltung der Lösung der polnischen Frage im Auge behalten werden müssen.

2. Wenn wir von den Interessen der beiden Mächte sprechen, welche Russisch-Polen erobert haben, so steht nicht nur ohne weiteres für uns im Vordergrund, sondern überwiegt auch nach der Stärke und Tiefe der Lebensinteressen, wenigstens in einer Beziehung, das Interesse des Deutschen Reiches. Die bisherige Grenze, die Deutschland gegenüber Russland hatte, war eine beständige militärische und also auch bei der bestimmten Natur der russischen Politik, politische Gefahr. Bei der Lösung der polnischen Frage, muss vom deutschen Standpunkte aus im Vordergrund stehen die Unmöglichkeit der Ansammlung grosser feindlicher Heeresmassen zwischen den und längs der beiden schmalen vorgeschobenen Flügeln Ostpreussens und Schlesiens. Die Gefahr hätte noch viel grösser werden können, als sie sich zu Beginn des Krieges gezeigt hat, wenn nicht infolge der merkwürdigen russischen finanziellen Verhältnisse und der Inkonsequenz und Unordentlichkeit in organisatorischer Beziehung, wie sie bei den Russen üblich ist, trotz des französichen Drängens ein in jeder Beziehung moderner Ausbau der polnischen Befestigungen gegen Deutschland unterlassen worden wäre. Die blosse Möglichkeit, dass Polen so gegen uns ausgebaut werden könnte, sei es durch

Russland selbst, sei es durch ein an Russland sich anlehnendes Polen, würde eine unerträgliche, die Früchte dieses Krieges bedrohende, einen dauernden Frieden vereitelnde Gefahr sein. Dagegen bedeutet der Ausbau Polens gegen Russland vor allen Dingen auch eine gesicherte, um ein bedeutendes verkürzte militärische Grenze, hinter der eine etwaige Mobilisierung ungefährdet vorgenommen werden kann.

3. Nachdem das unter 2. dargestellte unmittelbarste deutsche Interesse gebührend in seinen Vorrang eingesetzt ist, muss gerade wieder in deutschem Interesse, aber auch in österreichisch-ungarischem und selbst im wohlverstandenen polnischen Interesse die Tatsache stehen, dass die polnische Frage ein untrennbar mit dem grossen Problemkomplex der mitteleuropäischen Konsolidation verbundenes und verwachsenes Einzelproblem desselben ist. Daher lässt sich die polnische Frage nicht einfach unter dem Gesichtspunkte des Nationalitätenprinzips lösen, in dessen äusserste Konsequenzen die Gestaltung eines in jeder Hinsicht autonomen Staatskörpers auf nationaler Grundlage liegen würde. Sondern von vornherein ergeben sich Einschränkungen in den Auswirkungen des Nationalitätenprinzips durch die Lebensbedingungen der mitteleuropäischen Gemeinschaft, deren Kern die gemeinsamen Interessen der verbündeten Zentralreiche bilden, und durch die besonderen Aufgaben, die ein solches neues Glied dieser Gemeinschaft eben von jenen Gesamtbedingungen, wie seiner eigenen besonderen geograpischen Lage usw. zugewiesen erhält.

4. Aber so sehr solche Einschränkungen durch das Mit- und Nebeneinander in einer solchen mitteleuropäischen Gemeinschaft gegeben sind, so sehr liegt es im Wesen und in der Natur dieser, eine Reihe von ganz verschiedenartigen Völkern gegen die Uebermacht grosser Weltreiche zusammenfassenden Gemeinschaft, dass die nationale Autonomie gewahrt und durchgeführt wird, soweit es mit jenen durch den Zweck der Gemeinschaft gegebenen Einschränkungen nur irgend zusammen geht. Daraus ergibt sich, dass zwar dort, wo eine Nationalität wie in Polen in kompakteren Massen über ein abgegrenztes Gebiet zusammensitzt, ihm möglichst nationale Selbständigkeit gewahrt werden sollte, dass es aber das Nationalitätsprinzip in seiner vertiefteren Auffassung auch in sich selbst aufnehmen und in dem von ihm etwa beherrschten Gebiete durchführen muss. D. h. es muss dieses zur Selbständigkeit gelangte Volk mindestens die kulturelle Selbständigkeit für alle bei ihm Sitzenden, in Minderheit befindlichen Nationalitäten anerkennen, und ihnen wenigstens soweit Selbstverwaltung gewähren, als dies notwendig ist, um jene kulturelle Selbständigkeit zu sichern.

5. Ganz besonders notwendig wird eine solche Auffassung des Nationalitätenprinzips dort durchgesetzt werden müssen, wo diese Minoritäten grössere Stammverwandtschaften in den anderen Staaten, namentlich in den Grossstaaten besitzen, die zum mitteleuropäischen

Ganzen gehören. Jede Verletzung dieser Nationalitäten in ihren berechtigten Interessen und Strebungen würde zu Spannungen innerhalb des ein gewisses Ganzes bildenden Mitteleuropas führen. Abgesehen davon würden alle ernsteren inneren Konflikte in einem Staatswesen, wie es ein hypotetisch gedachtes Polen ist, dieses in seiner Widerstandsfähigkeit nach aussen, d. h. also gemäss seiner Funktion im mitteleuropäischen Ganzen besonders nach Russland hin schwächen. Es würde sein Wert für das mitteleuropäische Ganze, das es befreit und neu geschaffen hat, von vornherein herabgemindert, ja sogar in das Gegenteil seines Wertes verwandelt, wenn infolge solcher inneren Konflikte gerade an dieser Ostseite nicht nur eine an sich schwache Stelle entstünde, sondern sogar Neigungen nach Russland hinüber sich bilden könnten; sei es, dass solche Neigungen bei dieser oder jener Nationalitätsminorität entstehen könnten, sei es, dass die durch Gegenwirkungen seitens eines oder beider Reiche in dieser Hinsicht verletzten, durch die Autonomie gestärkten Nationalgefühle der Polen selbt sich dort hinwendeten. Diese Hinwendung brauchte dabei nicht auf eine Sehnsucht, in das russische Joch zurückzukehren, hinauslaufen, sondern könnte sich auch bloss einbilden, dass sie bei ausserpolitischer Anlehnung an Russland eine Erweiterung des neuen Staatsgebietes erringen könnte. Man darf nicht vergessen, dass, wenn auch erst eine geraume Zeit nach dem Kriege, die bösen Erinnerungen an die russische Herrschaft langsam verblassen werden, und dass Russland, wie es das anderen slavischen Völkern gegenüner getan hat, mit Versprechungen und Zusicherungen, deren Erfüllung auf anderer Staaten Kosten ginge, nicht sparen würde.

6. Selbstverständlich ist, dass Garantien dafür geboten sein müssen, dass von dem neuen polnischen Staatswesen aus nicht Einwirkungen zur Bildung einer polnischen Irredenta vorkommen können. Diese Garantien brauchen nicht ausdrücklich für das spezielle Problem geschaffen zu sein, sondern können in der gesamten staatsrechtlichen Gestaltung des neuen Polens und seines Verhältnisses zu den Zentralmächten liegen. Sicher ist, dass von dem Augenblicke der Zulassung eines polnischen Staatsweeens, das uns aufs engste verbündet oder gar ein relativ selbständiges Glied eines der beiden Reiche wäre, die Polen auch in Preussen-Deutschland, solange und soweit sie sich als durchaus loyale Staatsbürger fühlen, keinen Gegenmassnahmen gegen den Bestand ihrer Nationalität ausgesetzt sein können. Im übrigen wird das ganze Verhältnis dadurch sehr erleichtert werden, dass wohl der grösste Teil der in freien Berufen tätigen Polen, aber auch eine Menge anderer polnischer Kräfte, seine volle nationale Betätigung im Aufbau und Ausbau des neuen polnischen Staatswesens finden würden. Ein zweites wichtiges Moment der Erleichterung des Verhähltnisses wird sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung, aus dem Hinüber und Herüber über die Zwischen-

grenze in dem aus geographisch-ökonomischen Gründen sich bildenden neuen wirtschaftlichen Spezialsystem ergeben.

7. Diese Gestaltung wirtschaftlichen östlichen Sondersystems in dem grossen mitteleuropäischen Wirtschaftssystem wird allerdings von ausschlaggebender Bedeutung sein. Polen ist dichtbesiedeltes Land und ernährte seinen Bevölkerungsüberschuss hauptsächlich durch seine Industrie, die ganz und gar auf das russische Wirtschaftsgebiet eingestellt war. Während Kurland z. B. Raum und Möglichkeit genug für eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion hat, die einen Teil des deutschen Bedarfs decken kann, ist in Polen durch eine Steigerung des landwirtschaftlichen Durchschnitts der Produktion auf den deutschen Durchschnitt doch nur soviel zu erwarten, dass sie den eigenen polnischen Bedarf decken kann. Auch diese Ertragssteigerung wird freilich die Eingewöhnung der landwirtschaftlichen Bevölkerung Polens in die neue Lage sehr erleichtern. Die Industrie aber wird gegenüber den selbstverständlichen Bestrebungen Russlands, sich an anderen Stellen ein Ersatz-Industriezentrum für die verlorene polnische Industrie zu schaffen, nicht darauf rechnen können, sehr viel vermittels Handelsverträgen usw. von der früheren Versorgung des russischen Marktes zu behalten. Die auf höhere Qualitätsprodukte eingestellte deutsche Industrie wird mehr Aussicht auf den russischen Markt haben. Mehr mit ihren Produkten wird das russische Getreide bezahlt werden. Andererseits wird der sicher rege bleibende polnische Wunsch der günstigen Gestaltung der Handelsbeziehungen zu Russland zwar im eigensten Interesse von dem mitteleuropäischen Ganzen und insbesondere auch von Deutschland bis zu einem bestimmten Grade anzuerkennen und zu unterstützen sein. Man wird ihm aber nicht so weit nachgeben können, dass in dem Gesamthandelsverhältnis zu Russland die Interessen des umfassenden Ganzen dafür zu viel zu opfern haben, und dass weiter vor allem nicht durch die allzu enge Verknüpfung der polnischen Interessen mit dem russischen Handelsverkehr sich unliebsame Folgen in den Neigungen der Bevölkerung des neuen, weitgehend zur Autonomie gelangten Staates ergeben können. Doch ist infolge der zu erwartenden erwähnten Industrie-Politik Russlands diese Gefahr wohl nicht übergross.

8. Ersatz kann die polnische Industrie bei entsprechender Umstellung — die durch die weitgehende Zerstörung der sachlichen Produktionsmittel durch den Krieg erleichtert wird — teilweise zunächst trotz allem in der Produktion für den mitteleuropäischen Markt finden. Es ist, wenn wir von ganz bestimmten Zweigen absehen nicht gar zu sehr zu befürchten, dass sie gegenüber der deutschen Industrie nicht aufkommen könnte. Es ist ja ein bekanntes Argument derjenigen, die an der Zweckmässigkeit und Durchführbarkeit einer mitteleuropäischen, sich über das türkische Reich ausbreitenden Wirtschaftsgemeinschaft zweifeln, dass die deutsche In-

dustrie immer mehr Spezial- und Qualitätsindustrie geworden ist und dass sie infolgedessen gar nicht ohne weiteres jene Gebiete, welche zunächst die sogenannten Waren zweiten Grades gebrauchen, versorgen kann. Dieses Bedürfnis, das ja auch in Mitteleuropa gedeckt werden muss, kann, da ja das Entstehen einer Qualitäts-Industrie geraume Zeit braucht, sehr wohl von der polnischen wie von einem Teile der österreichischen Industrie übernommen werden. Gerade in Rücksicht auf den engeren wirtschaftlichen Zusammenschluss mit dem Balkan und dem türkischen Reiche und in Rücksicht auf die speziellen Bedürfnisse, die dort ihre Befriedigung erheischen, kann Polen eine ganz besonders bedeutungsvolle Rolle spielen, und über Polen hinaus wird die Weichsel entlang, wenn die Verhältnisse sich in der angedeuteten Richtung entwickeln, sich eine Industriestrasse bilden, die freilich in absehbarer Zeit nicht der Industriestrasse am Rhein entlang gleich, aber ihr sehr bald nahe kommen wird. Auch der wirtschaftliche Verkehr mit Skandinavien wird auf diese Weise wohl noch mehr intensiviert werden können. Jedenfalls ist es klar, dass hier besondere polnische und mitteleuropäische Interessen zwar im tiefsten zusammengehen, aber dass zunächst manche Spannung zwischen ihnen besteht, deren Gefahr nur durch eine ausserordentliche geschickte Politik und Verwaltung vermieden werden kann.

✱✱✱✱ Vom Büchertisch. ✱✱✱✱

Jerzy Remer. Legiony w Sztuce. (Die Legionen in der polnischen Kunst)*) Nakładem centralnego biura wydawnictw N. K. N. Krakau, Verlag des Zentralbüros des Ob. Poln. National-Komitees.

Das grosse Erlebnis einer ganzen Nation, die mitten im tobenden Weltbrande zur tätigen Schaffenskraft sich emporschwingt, musste die Glut des Herdes, der seit einem Jahrhunderte alle Funken des national-schöpferischen Geistes aufspeicherte und das glimmende Feuer wie einen heiligen Schatz hütete, in hellen Flammen auflodern lassen . . . Die polnische Kunst — die Verweserin der heiligsten nationalen Ideale des polnischen Volkes, die in der langen Sklavenzeit das Vermächtnis-Banner der grossen Nationalhelden hoch hielt, trug unter das Volk die Kunde von dem Nahen der Erlösungsstunde.

Die Poesie der Tat, die aus den Werken der grossen Romantiker quoll, und in Wyspiański ihre synthetische Vertiefung fand,

---

*) In diesem Jahre hat im Kunstgebäude zu Krakau eine Ausstellung u. d T. „Die Legionen in der Kunst“ stattgefunden. Sie ist aus der Tatsache heraus entstanden, dass in der Zeit des grossen nationalen Aufschwungs die bedeutendsten Künstler Polens, von der Legionenidee mitgerissen, ihr Schaffen der Darstellung des Lebens und Kampfes der Legionen zuwandten. Obige Schrift gibt eine Zusammenfassung dieser künstlerischen Produktion.

sollte nunmehr unter dem Eindruck des einschneidenden Eingriffs der grossen Weltenfaltung in die Psyche des Volkslebens, immanente Geltung erfahren. Volkstümlich wie sie ist, deckt sich die moderne polnische Kunst in ihrem innersten Kern mit dem scharfumrissenen, die ganze Nation in Atem haltenden Willen, und ist sein adäquater Ausdruck.

Dieser Gemeinwille verleiht den polnischen Künstlern, trotz naturgemäss mannigfacher individueller Divergenz, seine besondere Prägung. Indessen ist diese Einheit nicht allein durch die Gemeinsamkeit des Themas, häufig des gleichen Motivs gegeben, sondern durch den grundbestimmenden seelischen Unterton — durch die Wucht und Ausstrahlung des künstlerischen Nationalwillens — gekennzeichnet. Das Geheimnis des nationalen Innenlebens des Volkes, das in diesen Bildern vor unseren Augen hervorgezaubert wird, und alles das, was in dieser Kunst nicht ausgesprochen oder nicht zu Ende gesagt wurde und wie eine Moira über der Nation schwebte, oder wie eine Sphinx lastete, ertönt heute wie eine mächtige, schwungvolle Melodie . . .

Die älteren Meister behaupten sich wirkungsvoll neben der auf neuen Bahnen schreitenden jüngeren Malergeneration und vertragen sich auch sonst ganz gut mit einander. Es mutet fast symbolisch an, dass an der Spitze der Legionenausstellung das Werk Jacek Malczewskis: „Zwei Generationen" — das Doppelbildnis eines älteren Adligen und eines Legionenoffiziers sich befand, in dem ersten die Sehnsucht, in dem letzteren — die Tat, in ihrer gegenseitigen Durchdringung und Verquickung verkörpert. Weitere Werke: „Polonia", „Nike der Legionen" kennzeichnen den allegorisch-symbolischen Malczewski, der rein realistische Motive ins Visionäre zu steigern versteht, und in die aus tiefster Sehnsucht und hingebungsvoller Liebe geborenen Gestalten seiner schmerzvollen künstlerischen Phantasie er mit der reichhaltigen feinabgetönten Farbenskala seiner Palette hellleuchtendes geheimnisvolles Leben hineinzaubert. Und alles auf dem Hintergrund der über alles geliebten polnischen Landschaft, in unendlich vielfachen Variationen und doch der ewig gleichen Seele der heimatlichen Scholle, über welche die Legionenscharen in die Schlacht hinwegstürmen . . . Portraits der führenden Männer des mederen Polens, feinster künstlerischer Prägung und von intuitiver Einfühlungskraft erfasst, vervollständigen die künstlerische Physiognomie der individuellen Wesenheit dieses auf der Höhe seiner Schaffenskraft stehenden Meisters.

Wojciech Kossak greift einzelne Momente des Krieges heraus und sucht den Soldatenheldenmut einfach und selbstverständlich hinzustellen. So z. B. in dem Bilde „An der Nida." Eine neue Note beim Künstler — die Tendenz zur Vereinfachung — ist besonders hervorzuheben.

Henryk Uziembło — der feintönige impressionistische Land-

schaftsmaler, bleibt auch in seinen Kriegsbildern der Maler der Natur. „Das Schlachtfeld der Legionen bei Łowczówek," „Das gemeinsame Grab der Legionen im Walde bei Łowczówek," „Auf dem Beobachtungsposten," „Eine Verbandsstelle hinter der Frontlinie" u. s. w. Ein stark malerisches Empfinden, das sich in einer ungemein geschickten Verteilung der farbigen Eindrücke äussert und dabei von einer Unbefangenheit ist, die ihren Quell in einer elementarnaiven Aufrichtigkeit hat.

Julian Fałat wirkt ausserordentlich wuchtig mit seinen „Sümpfen in Polesie." Eine graue Farbenskala, die sich in ihrer Steigerung zu erdrückender tragischer Wirkung gestaltet.

Teodor Axentowicz — zart, biegsam, elegant, raffiniert, meisterhaft in Zeichnung und Technik wirkt zuweilen etwas weichlich. Oft gelingt ihm Ungeahntes (z. B. „Der Kanonier").

Józef Mehoffer wirkt in seinen Offiziersbildnissen, wie immer, dekorativ, zusammenfassend und einheitlich.

Zygmunt Rozwadowski malt mit Vorliebe Ulanen hoch zu Ross. Das Pferd spielt in der polnischen Malerei eine bedeutende Rolle. Eine reiche, vielfältige Ueberlieferung: Kossak Jul., Gierymski, Brandt, Kowalski, Wojciech Kossak, Chełmoński. Rozwadowskis, „Rittmeister Belina" ist eine sehr gelungene Verschmelzung von Ross und Reiter.

Unter den jüngeren Malern ist es Leopold Gottlieb und Jan Rembowski, die die grösste Aufmerksamkeit auf sich lenken.

In Gottlieb stecken Ansäzte zu grosser Monumentalität. Im Psychischen wie Formalen. Sein grosser Wurf, seine fabelhafte suggestive Linienbiegsamkeit, sein ursprüngliches, wenn auch raffiniertes Farbenempfinden, sein stramm-gespannter Rhytmus, und vor allem sein Sinn für das Substanzielle der menschlichen Figur, ihres Charakters — alles Kennzeichen grosser Malerei. Seine Offiziers-und Soldatenbildnisse sind mit der denkbar schärfsten expressiven Plastik aufgebaut, voll packender kompositioneller, rhytmischer und malerischer Reize.

In den Werken Jan Rembowskis spielt die Seele der Linie; in dem Rhytmus und der aus dem Gesetze der Proportion und der Symetrie resultierenden Eurythmie sucht er die höchste psychische Ausdrucksmöglichkeit zu erlangen. Wir ahnen in dem jungen Künstler einen ernsten, hartnäckigen Ringer, der unbeirrt seinem Ziele nachgeht, und der es sich durchaus nicht leicht macht Seine Entwürfe für Glasmalereien lassen auf ein starkes malerisches Talent schliessen. In den Legionenbildern gab er eine Synthese erträumter und ersehnter Heldentypen.

Unter den Legionären gibt es zahlreiche Künstler, die das Leben der Legionen aus eigener Erfahrung kennen und es mit Hingabe schildern. So z. B. Oberst Rydz Śmigły, Młodzianowski, Jarnuszkiewicz usw.

Aus Sehnsucht und Liebe sind diese Werke entstanden. Vielleicht nirgends und nie wurde so einleuchtend dargetan, dass der Kampf ein schöpferischer Faktor ist, nicht allein im Leben eines Volkes, sondern auch in der Kunst. Die Liebe zum Vaterlande ist diese einigende Macht, welche neuen Inhalt und neue Daseinsformen schafft.

Das Buch Remers, mit zahlreichen, zum Teil sehr guten Abbildungen ausgestattet, gibt in der anschaulichen Art der Darstellung und in dem durchans sachlich gehaltenen Tone ein plastisches Bild „der Legionen in der Kunst“ und reisst nicht selten den Leser durch die Wärme und Tiefe der Empfindung mit. H. K.

NOTIZEN.

Miliz statt Militärwache. Vor wenigen Tagen begann in Piotrków die Miliz an Stelle der bisherigen Militärwache zu funktionieren. Als Abzeichen tragen die Mitglieder der Miliz ein weiss-rotes Band am linken Arm, mit der Inschrift: „Milicya“ (Miliz) und blaue Mützen, sog. „Maciejówki“.

Aus Łódź. Demnächst wird eine Gewerbeschule für junge Leute zur Ausbildung zu Fabrikmeistern eröffnet. Aufgenommen werden Schüler mit 4-klassiger Schulbildung. Der Unterricht ist unentgeltlich und dauert drei Jahre. Das Programm weist Vorlesungen über Weberei Spinnerei und Färberei auf.

Die Rache der russischen Regierung an Prof. Baudouin de Courtenay. Vor zwei Jahren war der hervorragende polnische Philologe Prof. Baudouin de Courtenay, gew. Professor der Jagellonischen Univesität Krakau, wegen der Veröffentlichung einer gegen die Bürokratie gerichteten Broschüre gezwungen, den Lehrstuhl an der Universität in Petersburg aufzugeben. Prof. de Courtenay leitete vor kurzem bei dem Unterrichtminister Schritte ein behufs Wiederaufnahme der pädagogischen Tätigkeit an der Petersbuger Universität, das Gesuch wurde aber abschlägig beschieden.

Ein Krakauer Schüler vor einem russischen Gericht. Grosses Aufsehen erregte vor drei Jahren die Angelegenheit des fünfzehnjährigen Schülers Jan Wojtyga, der auf der Reise zu seinen Verwandten beim Passieren der Grenze Kongress-Polens im Dezember 1913 festgenommen und in der Warschauer Zitadelle festgehalten wurde. Alle Nachforschungen der Eltern blieben ergebnislos. Wie nun jetzt bekannt wird, gehörte die Angelegenheit Wojtygas zu der Kategorie der schweren politischen Verbrechen, da bei dem Verhafteten Statuten der polni-

schen Schützen-Druschinen gefunden wurden. Mitte August wurde Wojtyga vor der Gerichtskammer in Moskau der Zugehörigkeit zur „Polnischen Schützen-Organisation“, die die Trennung Polens von Russland und Schaffung eines selbständigen Polen zum Ziele hat, angeklagt. Der Angeklagte wurde zu einem Jahre Festungskerker verurteilt.

Büchereinlauf.

Das Baltenbuch. Herausgegeben von Dr. Paul Rohrbach. Mit vielen Bildern. Der Gelbe Verlag Walter Blumtritt in Dachau. — L'Europe et la Pologne à la veille et au lendemain de son démembrement, par Stanislas Smolka, Membre de la Chambre des Seigneurs, Membre des Académies des sciences et lettres de Cracovie, de Budapest, de Prague et d'Agram. Rome, Liberia Spithoever. — The Polish question as an international problem. Published for the Polish Information Comittee, by George Allen & Unwin Ltd. London. — Kennen Sie Russland? Verfasst von 12 russischen Untertanen. Uebersetzung aus dem Schwedischen. Herausgegeben von der „Liga der Fremdvölker Russlands“. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. — Rajmund Kucharski: Poland's Struggle for Independence. London, George Allen & Unwin Ltd. — Aland. Schwedische Stimmen über die militär-politische Bedeutung der finnischen Inselgruppe. Uebersetzt und eingeleitet von Wilh. Habermann. Leipzig, Duncker & Humblot. — August Zaleski: Landmarks of Polish History. Published for the Polish Information Comittee, London. — Dmytro Donzow: Karl XII. Feldzug nach der Ukraine. Wien, Gerold & Co. — VI Lista strat Legionów polskich. Piotrków, Centralny Urząd Ewidencyjny Departamentu Wojskowego N. K. N. — Dr. Michał Janik: Ostatnia przestroga dla Polski. Dąbrowa Górnicza, odb. z „Gazety Polskiej“. — Sprawa polska na widowni międzynarodowej. Nr. 1. Polska a Europa. Piotrków, wydawnictwo „Wiadomości Polskich“. — Ing. L. K. Fiedler: Polen als Absatzgebiet für die mitteleuropäische Maschinen- und Bauindustrie, Charlottenburg. — Dr. W. Goetze: England, Dänemark und Griechenland (Der deutsche Krieg. Politische Flugschriften, herausgegeben von Ernst Jäckh). Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. — Tad. Korniłowicz: O Witkiewiczu. Kraków, Gebethner i Wolff.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter".

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter". Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor .... — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 553 vom 19. II:

Wer sich über Stimmungen und Strömungen, Hoffnungen und Befürchtungen im polnischen Lager unterrichten will, tut gut, die „Polnischen Blätter" zu beachten.

Germania, vom 8. X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter" heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben" von Prof. v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung" von K. v. Srokowski ...

Kieler Zeitung, Nr. 307, 1916:

„Die Polnischen Blätter, die seit Kurzem in Berlin erscheinen, ... vertreten die Wünsche, Ansprüche und Hoffnungen der Polen in dieser Entscheidungszeit".

Ostmärkische Kultur, 1916, Heft 1:

Wertvoll sind die Aufsätze, die die im Verlage von Karl Curtius, Berlin W. 35, herausgegebene Zeitschrift „Polnische Blätter" bringt.

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären.

Strassburger Post, 28. Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht. Wer an dem politischen und natoinalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Der Tag, 30. Januar 1916:

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortrefflich die „Polnischen Blätter". Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916:

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber"

Die Welt am Montag, 21. August 1916.

„Es ist mit Dank zu begrüssen, dass die in Berlin seit fast Jahresfrist erscheinende Zeitschrift „Poln. Bl." uns ... einen Einblick in die Haltung eines bestimmten Teiles des Polentums eröffnet. Polen geben die Zeitschrift heraus, deutschfreundlich natürlich, jedoch Männer, denen in erster Linie die bestmögliche Zukunft ihrer eigenen Nation am Herzen liegt."